

Erstaunliche Surrealität und überwältigende Expressivität Münchener Kammerorchester gastierte in der Ladeshalle — Große Begeisterung für sympathische Musikalität

Das Münchener Kammerorchester ist bekannt für seine dramaturgisch ausgeklügelten Programme und Projekte. So gesehen verwundert ein Programm wenig, das die klassizistische Heiterkeit Mendelssohns und die konzertante Virtuosität Webers der bedrückenden Schroffheit Schostakowitschs gegenüberstellt.

Das Erlanger Publikum reagierte beim gVe-Konzert in der Ladeshalle auf diesen ungewöhnlichen konzertanten Jahresauftakt spürbar ergriffen: Oft war es mucksmäuschenstill im Saal. Mehrfach entfaltete sich jener magische Moment zwischen Ausführenden und Rezipierenden, der Musik zur Mittlerin einer Gemeinschaft macht, getragen vom Wissen einer jenseitigen Botschaft.

Klare Formgliederungen

Dieses Mysterium glückte bereits im ersten Teil, in der geheimnisvollen Einleitung der Mendelssohn-Symphonie Nr. 9. Das selbstbewusste Kammerorchester musiziert ohne Dirigent, Konzertmeister Daniel Giglberger agiert im Wesentlichen nur für die Einsätze, Abschlüsse. Das genügt. Konsequenterweise verstehen sich die Münchener als Kammermusiker, wo jeder selbstständig gestaltet und sich dennoch dem Ganzen verpflichtet weiß. Das Resultat sind klare Formgliederungen, organische Entwicklungen, agile und frische Themencharakterisierungen. Im seltsamen, solistisch gespielten „Andante“ äußert sich bei solchermaßen durchdrungenem Musizierehrgeiz luzide, befremdliche Intimität. So ungewohnt kann das Werk eines Teenagers klingen!

Jörg Widmann, Solist des Weberschen Klarinettenquintetts in der Streichorchesterfassung, erwies sich als kongenialer Kammermusiker, gestaltete agogisch freizügig, charakterstark und setzte in Ton und Dynamik in der „Fantasia“ den Schwerpunkt auf erstaunliche Surrealität. Technische Brillanz ist für Widmann ein Nebeneffekt des Werkes, den er ohnehin mit makelloser Eleganz meistert; vielleicht basiert die intime Tongebung, sein interpretatorischer Ansatz auf Widmanns tieferem Werkverständnis durch seine zusätzliche kompositorische Tätigkeit. Interessanter ist dieser Ansatz allemal. Klar, dass die Münchener diese klangliche Farbigekeit, strukturelle Durchdringung und Noblesse engagiert ergänzen. Das ergab große Begeisterung für soviel sympathische Musikalität, aber leider keine Zugabe.

Größte Leidenschaft äußerte sich im zweiten Teil des Konzerts: Wieder zunächst Mendelssohn mit einer zwischen Schubert'schem Melos und rastlos drängendem Impetus vorgetragenen zehnten Sinfonie, akkurat und leidenschaftlich musiziert.

Berückender und bedrückender Kulminationspunkt des Abends war Schostakowitschs Kammersymphonie op. 110a. Die Münchener ergründeten die deprimierende Motivik des chromatischen Namens-Signums in fahler Askese, hetzten aggressiv durch das Attacca des zweiten Satzes, zeigten bitter-schrilles Grotteske im makabren Walzer. Das vermeintlich muntere „jüdische Thema“ führt das paradoxe Psychogramm ad absurdum. Die emotionale gequälte Tiefe in den beiden Largo-Sätzen, der große dramatische Atem und die Skurrilität dieser pessimistischen

Eruptionen bezeugen die überwältigende Expressivität der Musik Schostakowitschs.
Ergriffenheit nach diesem pessimistischen Desaster.

SABINE KREIMENDAHL